

zung statt, auf der Erzbischof *Casaroli* zusammen mit den Generalsuperioren der in Afrika wirkenden Missionsorden die Situation in Moçambique erörterte. Msgr. *Gaspari* begab sich kurz zuvor nach Moçambique, um sich dort zu informieren. 14 Tage später wurde der Rücktritt des Bischofs *M. F. Cabral* von

Beira bekannt. Er stand der Diözese vor, in der die meisten Weißen Väter arbeiteten. Offiziell wurde der Rücktritt mit Krankheit motiviert, „gut informierte Kreise“ glauben nach Ansicht von NCNS (7.7.71) jedoch, klare Beweise für eine „Entlassung“ zu haben.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

GÜNTHER, Hartmut. *Die Gerechtigkeit des Himmelreiches in der Bergpredigt*. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 17 Heft 2/1971 S. 113—126.

Angesichts der Kontroverse um die Lehre von der Rechtfertigung ist diese Untersuchung ebenso beachtlich wie die von *U. Luck* (HK 25, 351) über die Weisheitslehre des Jakobusbriefes. Günther widerrät, die Bergpredigt von der Theologie des Apostels Paulus her zu interpretieren, da sie (nach *W. Trilling*) mit „Gerechtigkeit“ die Lebensform meint, die der Jünger anstrebt. Der Terminus muß vom AT her verstanden werden. In Matth. 5 wird den vom AT herkommenden Geboten als „vollstreckbarem Recht“ nicht Verinnerlichung entgegengesetzt, sondern Liebe, das ganze Herz des Menschen. In Matth. 6, 1—18 geht es um besondere Weisen der Frömmigkeit des Menschen, wenn er es ernst meint mit Gott. Matth. 5, 6 versteht unter „Gerechtigkeit“ Gottes persönliche Gegenwart und deren „Werkertrag“, das Rechtsein des Menschen. Im Sinne des Evangelisten könne man „Gerechtigkeit und Christus selbst gleichsetzen“. Übrigens wird auf eine Arbeit von *U. Luck* über die Bergpredigt verwiesen (Theol. Existenz heute Nr. 150, 1968).

JEREMIAS, Jörg. *Die Vollmacht des Propheten im Alten Testament*. In: *Evangelische Theologie* Jhg. 31 Heft 6 (Juni 1971) S. 305—322.

Der auch an katholischen Fakultäten gehaltene Vortrag schafft Klarheit über die autoritäre Vollmacht des atl. Propheten und die aus der altorientalischen Diplomatensprache stammende Formel: „So spricht Jahwe“. Der Prophet kommt aus dem Gottesdienst, wo er Fürsprecher und Kündler des Gotteswillens, seit Amos meist des Unheils, ist. Bisher wurde übersehen, daß der Prophet als *Fürsprecher* (wie Abraham und Moses) Unheil auch wegbeten kann. Jeremia wurde diese Fürbitte eigens von Jahwe untersagt. Vor allem: Propheten weissagen nicht die Zukunft, wie in unseren Katechismus und Lehrbüchern steht, sie treiben Gegenwartsanalyse, „Gesellschaftskritik“, ja weltpolitische Erkenntnis. Sie müssen sich die Bestreitung ihrer Vollmacht durch „falsche Propheten“ (Propagandisten des Staates) gefallen lassen und gegebenenfalls auch die Verfolgung der Regierung wegen „Nestbeschmutzung“ und Lähmung des Kriegswillens erleiden. Ihnen verdanken wir die Einsicht, daß Gottes Wort eine objektive Macht ist und „wie ein Hammer Felsen zertrümmert“.

MUSSNER, Franz. *Die „Sache Jesu“*. In: *Catholica* Jhg. 25 (2. Quartal 1971) S. 81—89.

Mußner sucht den hauptsächlich durch Marxsen zum Modewort gewordenen Begriff der „Sache Jesu“, den Schierse als eigentlich „biblischen Begriff“ nachgewiesen habe, näher zu präzisieren. Dabei unterscheidet er eine Sache des vorösterlichen Jesu und die Sache Jesu Christi nach Ostern. Für Mußner fällt die Sache des vorösterlichen Jesu „weithin mit dem, was bei den Synoptikern ‚Reich (Herrschaft) Gottes‘ heißt, zusammen“. Dagegen

wird diese so verstandene Sache Jesu nach Ostern „radikal christologisch fundiert“. Sie ist jetzt „Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandene Herr“. Die vorösterliche und die nachösterliche Sache Jesu werden durch eine Klammer zusammengehalten: die Rettung der Welt. In dieser Aufgabe wird für Mußner die Sache Jesu „vollgültig für immer formuliert und zugleich zur Sache Gottes deklariert“. Damit werde auch die Zuordnung der Sache Jesu zur Sache Gottes klar. Doch diese Rettung der Welt dürfe sich nicht allein auf das „eschatologische Heil . . . jenseits der Grenze“ beziehen, so daß die Kirche sich auf die Verkündigung des „eschatologischen Vorbehalts“ beschränken dürfte, sondern beziehe auch diese Welt mit ein.

RAHNER, Karl. *Was ist ein Sakrament?* In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 96 Heft 7 (Juli 1971) S. 16—25.

Rahner sucht in diesem Beitrag nach einem gemeinsamen ökumenischen Ausgangspunkt in der Klärung der Frage, was ein Sakrament ist. Einleitend gibt er zu bedenken, daß die geschichtliche Einsetzung der Sakramente auch in der protestantischen Theologie für die Taufe und das Abendmahl nicht mehr mit einer „apodiktischen Sicherheit“ auf „ausdrückliche Stiftungsworte des geschichtlichen Jesu“ zurückgeführt werden. Nach ihm könnte eine Theologie des Wortes die Grundlage für eine Sakramententheologie werden. So könnte, meint Rahner, in einer solchen Theologie das Sakrament als „ganz spezifisches Wortereignis“ verstanden werden. Daß im Wort gegenüber der Materie das eigentliche Wesen der Sakramente überhaupt bestehen müsse, unterbaut Rahner u. a. mit dem Hinweis auf die bloß im Wort geschehenden Sakramente der Buße und der Ehe. Alle Spekulationen, die Materie für sie zu retten, kämen über „überflüssige Wortklauberei“ nicht hinaus. Ein solcher Ausgangspunkt werde von drei Anregungen gestützt: von der Möglichkeit, die Einsetzung der Sakramente besser verständlich zu machen, von der Konzilsaussage, daß schon im Wort der Verkündigung heilsschaffende Gegenwart des Herrn geschieht und von der Lehre der Kirche als Grundsakrament des Heils.

RUHFUS, Martin. *Theologie der Wirklichkeit? Fragen an die Erklärung der lutherischen Bischöfe: „Reden von Gott“*. In: *Lutherische Monatshefte* Jhg. 10 Heft 7 (Juli 1971) S. 357—358.

Nachdem hier (HK ds. Jhg., S. 218) dem an sich mutigen Dokument der lutherischen Bischöfe eine positive Bedeutung zuerkannt wurde, geizt es sich, auf die außerordentlich scharfe Sachkritik zu verweisen, die Ruhfus im Organ der VELKD veröffentlicht. Das Dokument übersehe, daß in den Gemeinden nicht Zukunftseuphorie das Bild bestimmt, sondern das Gefühl des Ausgeliefertseins und der Resignation. Bei den Jungen drohe die Unfähigkeit, die Wirklichkeit zu ertragen, in Hybris oder Verzweiflung umzuschlagen. Mit *H. E. Tödt* fordert Ruhfus Ermutigung durch Aufweis sinnvollen Lebens und die Anstrengung, zusammen mit den Humanwissenschaften den verlorenen Sinn für unsere Gesellschaft zurückzugewinnen. Der Fehler des Dokuments sei seine „negative natürliche

Theologie“ und daß sie ihren Ausgang nicht bei der Inkarnation, der Liebe Gottes zu dieser seiner Welt genommen habe. Die Kritik an der Wirklichkeit widerspreche jener biblischen und theologischen Tendenz, die auf Freiheit des Menschen zielt. Der Ansatz der lutherischen Bischöfe ermögliche weder Gespräch noch Zusammenarbeit!

STUHLMACHER, Peter. *Neues Testament und Hermeneutik — Versuch einer Bestandsaufnahme*. In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* Jhg. 68 Heft 2 (Juni 1971) S. 121—161.

Dieser schlechthin bedeutende und zwingende Beitrag zur „Misere“ der ntl. Exegese geht aus von der eminenten theologischen Verantwortung des Exegeten, gibt dann einen summarischen, aber dezidierten Überblick über die Geschichte der Exegese seit der historisch-kritischen Methode, deren Fehler stillschweigend hingenommen wurde, daß sie von der gegenwärtigen Wirklichkeitserfahrung ausgeht und mit ihrer Konzeption einer Universalgeschichte die Hauptthesen des Liberalismus repräsentiert. Barths Angriff gegen Troeltsch und v. Harnack brachte die Besinnung auf die methodische Berechtigung dieser Exegese, Bultmann ging darüber hinaus zu einem philosophischen Methodenbewußtsein über, das er aber auf die existentielle Betroffenheit des (einzelnen) Menschen beschränkte. Er schaltete um auf anthropologische Leitbegriffe, aber sein Versuch erweise sich als nicht mehr tragfähig und habe den „erschreckenden Niedergang“ der Exegese in Deutschland zur Folge. Wesentliche Seinsbereiche seien überindividuell und daher nicht existentiell zu erfassen. Man müsse wieder die „Tradition“ *vernehmen*, auf der Suche nach den tragenden Elementen des Menschseins und der Wirklichkeit. Der Mensch sei auch leidend engagiert. Das cartesianische Wissenschaftsbewußtsein müsse preisgegeben werden, um neue Leitbilder und Lebenshilfen zu gewinnen.

### Philosophie und Anthropologie

ARNOU, R. *La critique de la connaissance intellectuelle de l'homme dans la philosophie de saint Thomas*. In: *Gregorianum* Vol. 52 (2. Quartal 1971) S. 273 bis 295.

Arnou sucht in diesem Beitrag nachzuweisen, daß Thomas von Aquin eine Kritik der menschlichen intellektiven Erkenntnis gekannt habe, was von einigen Autoren bestritten wird. Jeder Beweis, so zitiert der Autor „De Veritate“, setze aus und in sich selbst einsichtige Prinzipien voraus, da es sonst einen ins Unendliche fortschreitenden logischen Prozeß gäbe, wodurch jedes menschliche Wissen hinfällig würde. Daß etwas als wahr erkannt werden könne, folge nach Thomas nicht aus einem Beweisverfahren, sondern aus einer Reflexion über die Möglichkeit des Menschen zur Wahrheitskenntnis. Thomas habe die Schwierigkeiten, den menschlichen Erkenntnisprozeß zu erkennen, genau gekannt und sich mit ihnen auseinandergesetzt. Das gehe aus seinen Auseinandersetzungen über den Gegenstand und das

Subjekt der Erkenntnis hervor. Der Mensch könne nicht auf direktem Wege zur Wahrheit vorstoßen, sondern nur durch die sog. „reditio completa“, d. h. durch die Reflexion über den Erkenntnisakt als solchen.

BRUNNER, Fernand. *Théorie et pratique dans l'évolution de la pensée occidentale*. In: *Revue de Théologie et de Philosophie* Jhg. 21 (3. Quartal 1971) S. 172—180.

Die Geschichte des Verhältnisses von Theorie und Praxis in der Entwicklung des abendländischen Denkens ist instruktiv. Sie ist nach Brunner die Geschichte der progressiven Trennung von beiden, wenn man unter Praxis nicht die Tätigkeit als solche, sondern das sittliche und rechtliche Tun versteht. Für Sokrates gehörten beide Bereiche noch zusammen. Die Tugend erkennen bedeutete für ihn auch tugendhaft sein. Erkenntnis bedeutete hier also nicht Erfassung einer Sache oder eines Begriffs, sondern Aneignung einer geistigen Haltung. Während bei Plato das Verhältnis noch ähnlich wie bei Sokrates zu verstehen sei, trennt Aristoteles Erkennen und sittliches Handeln. Die Tugend ist für ihn zwar von Erkenntnis begleitet, nicht aber durch die Vernunft konstituiert. Von daher fragt Aristoteles, wie man Tugend erwirbt. So kommt es bei ihm zur Unterscheidung von Metaphysik und Ethik, von Intellekt und Willen. Anschließend läßt der Autor noch die bedeutendsten Vertreter des abendländischen Denkens zu diesem Problem zu Wort kommen (Augustinus, Thomas von Aquin, Meister Eckhart, Descartes, Leibniz, Kant u. a.).

ETIENNE, J. *La philosophie du plaisir dans l'Antiquité*. In: *Revue théologique de Louvain* Jhg. 2 (2. Quartal 1971) S. 202—210.

Dieser kurze Abriss über die Philosophie der Lust in der griechischen Antike soll u. a. auch dazu dienen, in der Moral der Lust besser zu unterscheiden, was aus christlicher und was aus antiker Tradition kommt. Die Beschränkung auf die *Philosophie der Lust* begründet der Autor damit, daß gerade die griechische Philosophie auf das christliche Denken und damit auf die „westliche“ Geistigkeit einen ungeheuren Einfluß ausgeübt hat. Die ersten griechischen Philosophen erarbeiten eine Unterscheidung der Luste (Hedone), die des Körpers, die der Erkenntnis und die der Betrachtung des Guten. Nach Sokrates kann der nach Lust strebende Mensch diese nur in einem vernünftigen, maßvollen, gerechten, weisen und daher wirklich guten und schönen Leben erreichen. Platon stellt das Denken über das lustvolle Empfinden, das Glück bestehe aus einer Mischung zwischen beiden. Aristoteles beschränkt die Lust nicht auf die sinnliche Befriedigung, sondern verknüpft sie mit der Tätigkeit des Menschen überhaupt, seinem sinnesgebundenen, intellektuellen oder praktischen Tun. Die Sittlichkeit der Lust hängt damit für ihn von der Moralität des Tuns ab.

WILLIAMS, John R. *Heidegger and the theologians*. In: *The Heythrop Journal* Vol. XII (3. Quartal 1971) S. 258—280.

Der ungeheure Einfluß, den Martin Heidegger auf die Entwicklung der christlichen Theologie des 20. Jahrhunderts ausgeübt hat, und die zahlreichen unterschiedlichen Stellungnahmen von Theologen zum Werk dieses Philosophen veranlaßten den Autor, Professor an der Universität von Neufundland, die Interpretationen der Theologen über Heideggers Philosophie einmal systematisierend darzustellen. Im ersten Teil führt Williams jene an, die die Philosophie Heideggers für atheistisch halten. Von den katholischen Theologen, die im allgemeinen Heidegger ein geringes Interesse entgegengebracht hätten,

setzt er sich mit den Einschätzungen der beiden französischen Thomisten R. Jolivet und M. Corvez auseinander sowie mit einer Reihe deutscher Theologen (z. B. G. Siewert, J. B. Lotz, B. Welte, H. Meyer). Dann folgen K. Barth und seine Schüler und Bultmann und die Bultmannianer. Im zweiten Teil kommen mit der gleichen formalen Untergliederung die theistischen Interpretationen zu Wort (E. Fuchs, G. Ebeling, H. Ott, J. Macquarri und Th. O'Meara).

## Kultur und Gesellschaft

BROCHER, Tobias. *Die Zerstörung des Einzelnen*. In: *Evangelische Kommentare* Jhg. 4 Heft 7 (Juli 1971) S. 376 bis 378.

Eine Duplizität der Fälle oder Symptom für die bedrohliche geistige Situation? Was H. Luthe im „Concilium“ als zentrale These zur Manipulation herausstellt (vgl. unten), gestaltet Brocher als konzentrierte gesellschaftliche Analyse des Zeitalters, „dessen Probleme wir noch immer mit historischer Erfahrung lösen möchten. Das ist ein beängstigender Irrtum.“ Zug um Zug folgt die Charakteristik der Zivilisation wie Teile eines Totentanzes ohne falsches Pathos: „Es geschieht uns, und wir nehmen es als unabänderlich hin.“ Die Unmenschlichkeit habe ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. „Wir beginnen erst, in der Terminologie der Massenausrottung zu denken. Wann werden wir lernen, daß wir die moralische Verantwortung für alle technologischen Mittel tragen, die wir erfunden haben? Abbau der Selbstliebe, Konsumverzicht für jene Bereiche, die einer vorprogrammierten Irrealität dienen.“ Die Analyse ist das Paradigma einer sach- und zeitgemäßen „Bußpredigt“, die sich hütet, den Begriff „Buße“ zu gebrauchen, aber ein prophetisches Schaudern provoziert.

KHADER, N., VERHAEGEN, A., WILLIAME, R. *La crise du pétrole. Un tournant dans l'histoire du Tiers monde?* In: *La Revue Nouvelle* Jhg. 27 Nr. 7—8 (Juli/August 1971) S. 17—32.

Ausgehend vom Abkommen von Teheran (15. 2. 71), bei dem Erdöl-Länder bei den Erdölgesellschaften ihre Vorstellungen von gerechterer Beteiligung und höheren Preisen durchsetzen konnten, entwickeln die Autoren die Geschichte dieses bisher einmaligen Erfolgs von Entwicklungsländern. Demnach schafften es die beteiligten Länder, innerhalb von zehn Jahren mit Energie und Sachkenntnis das neokolonialistische System der Ausbeutung von Rohstoffen einzudämmen und nun ihrerseits Forderungen anzumelden. Die Taktik der Erdölgesellschaften und der staatlichen sowie unabhängigen Unternehmen wird genau unterschieden und dargestellt. Hierdurch wird das Risiko des Vorgehens deutlich, da der Forderung nach höheren Preisen die Drohung nach Ausweichen auf andere Quellen gegenüberstand. Die Abhandlung endet mit wichtigen Hinweisen auf die Übertragbarkeit dieses Modells auf die Politik anderer Entwicklungsländer mit anderen Rohstoffen (z. B. Zucker, Kautschuk). Die Frage nach dem Wendepunkt in der Geschichte der Dritten Welt findet also keine eindeutige Antwort, wird aber durch diesen Überblick zumindest teilweise bejaht.

OPASCHOWSKI, H. W. *Freiheit durch Freizeit*. In: *Frankfurter Hefte* Jhg. 26 Heft 7 (Juli 1971) S. 544—551.

In diesem Artikel werden Ziel, Möglichkeiten und falsche Beeinflussung der Freizeit untersucht. Erste Versuche mit Freizeitberatern oder Freizeitlehrern leiten den Bericht ein. Der große Nachholbedarf der Bundesrepublik wird dabei besonders deutlich. Zwischen den Aufgaben des Sozialarbeiters

und Freizeitpädagogen wird genau unterschieden. Parallel dazu müßte eine weit gestreute Aufklärung über sinnvolle Freizeitgestaltung in den Schulen laufen. Der Autor setzt sich bewußt von solchen Pädagogen ab, die die Freizeit „als zweite Arbeitswelt“ verstanden wissen wollen. Dadurch werde nur die „Ideologisierung der Arbeit und die Verabsolutierung des Leistungsprinzips“ gefördert. Bis heute gehe selbst die offizielle Urlaubsauffassung von einer „Stabilisierung der Arbeitsmoral“ aus: „Verbindliche Freizeitmaßstäbe und einseitige Erholungsnormen widersprechen dem Recht auf Selbstbestimmung. Die Arbeitgeber sind nicht Freizeitgeber.“ Wenn Freizeit der „Intensivierung des Lebens“ und der Persönlichkeitsreife dienen soll, muß auch eine Anleitung gegeben werden, wie man den Konsumangeboten der Freizeitindustrie entgehen kann.

Der manipulierte Mensch. In: *Concilium* Jhg. 7 Heft 5 (Mai 1971).

Nachdem der manipulierte Mensch durch die Massenmedien und Futurologien der Soziologen gegeistert ist, war es Zeit, daß sich die Moraltheologie ernsthaft mit der Sache befaßt. Das geschieht in den meisten Beiträgen dieses Heftes, um die Sache aus ihrer Verschleierung zu holen und theologisch transparent zu machen. Ob der Versuch allen Autoren gelungen ist, sei dahingestellt. Entscheidend ist die pastorale Frage, ob das Christentum, das eine Wandlung des Menschen verheißt, diese Zusagen gehalten hat und jetzt noch halten kann. Die Antwort ist eher negativ. Die Sache muß weiter theologisch aufgearbeitet werden. Dazu dient am ehesten der einleitende Beitrag von H. Luthe: „Was heißt Manipulation?“ (S. 317—324). Sie heißt Ausschaltung des kritischen Rasonnements der Betroffenen, ihre Reduktion auf affirmatives Verhalten. Die ganze Rede von der „Freiheit“ des Menschen wird unreal, ja eine Selbsttäuschung. Luthe beschränkt sich nicht auf die Arbeit der Massenmedien, er zieht auch die Städtebauer ins Gericht. Zugrunde liegt dem Phänomen die Natur des Menschen, der sich manipulieren lassen will, weil in ihm eine „zerstörerische Triebhaftigkeit“, ein „Todestrieb“, wirkt, der das Böse nicht überwinden kann. Die sozialen Evangelien entpuppen sich als „Dysangelien“, den Institutionen gelingt es immer wieder, aus Heilslehren das Recht auf Terror abzuleiten. Das Resultat ist niederschmetternd: der Mensch auf dem Weg in die Parakultur.

LES OPPOSANTS EN U. R. S. S. ISOLÉS OU INTERNÉS. In: *Esprit* Jhg. 39 Nr. 7—8 (Juli/August 1971) S. 3—58.

Selten findet man auf so engem Raum so aufschlußreiche, bisher unbekannte Dokumente. Nach einer kurzen Einleitung der Redaktion folgen insgesamt fünf Beiträge, die aus der Sowjetunion herausgeschmuggelt werden konnten und die Verzweiflung der sowjetischen Intelligenz verdeutlichen. Im ersten Artikel schildert ein unbekannter Russe die Situation der russischen Intellektuellen im Leninjahr. Es folgen Aussagen eines sowjetischen Juden und ein Brief aus einem sogenannten „Spezial-Hospital“, der „skandalösesten Einrichtung des heutigen Rußland“ — wie es einleitend heißt. Man erfährt ausführliche Einzelheiten über diese psychiatrischen Kliniken, in die die opponierenden Intellektuellen gesteckt werden. Erschütternd die zusätzliche Wiedergabe eines Dialogs zwischen einem Schriftsteller und einer Kommission bzw. dem zuständigen Mediziner, der darin gipfelt, daß der Psychiater sagt: „Es ist unsere Sache, festzustellen, wer verrückt ist!“ Das Bild wird abgerundet mit dem Protokoll der Verhandlung gegen den Dichter N. Gorbanewskaja, die am 7. Juli 1970 stattfand.